

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

**Nro. 3. März-Lieferung. 1850.**

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Leibmuster à la Châtelaine. a. Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Ein Rückenseitentheil, d. Hälfte des Aermels.
- Nro. 2. Damen-Beinkleidmuster. 1. Vorderseite, 2. Rückseite.
- Nro. 3. Zeichnung und Muster einer Aprikose.
- Nro. 4. Kinderfittelchen-Muster. Kittelchen.
- Nro. 5. Hälfte des Aermelchens hierzu.
- Nro. 6. Ueberjäckchen zu dem Kittelchen. Vordertheil.
- Nro. 7. Rücken-Hälfte.
- Nro. 8. Aermel-Hälfte.
- Nro. 9. Chemisetten-Zeichnung.
- Nro. 10. Kinderhäubchen. a. Vordertheils-Hälfte, b. Hälfte des Bogens.
- Nro. 11. Glockenzug. Häkelarbeit.
- Nro. 12. Buchstaben als Schluß zu dem angefangenen ABC.
- Nro. 13. Corsetten-Muster. 1. Vordertheil, 2. Rückenhälfte, 3. erster Spickel, 4. zweiter Spickel, 5. dritter Spickel.
- Nro. 14. Stickerei vorn herunter an ein Herrenhemd.
- Nro. 15. Modell einer großen Chemisette und eines Unter-Aermelchens.
- Nro. 16. Modebild.

## Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster eines **Leibes à la Châtelaine** und zwar in 4 Theilen. a. Das Vordertheil erhält 3 Spickel und wird vorn herunter geschlossen mit Hafter und Haken. b. Der Rücken hat ein Seitentheilchen, welches unter c. folgt und mit einem Passepoil an den Rücken gefügt wird. d. Die Hälfte des Aermels, welcher 2 Rathen erhält, weil es ein Ellenbogen-Armel ist.

Der Leib wird ringsum, unten, vorn herauf, und oben am Hals-Ausschnitte mit einer Galone verziert, wie auch die Aermel vornen. An dieser Art von Kleidern wird der Rock nicht an den Leib befestigt, sondern vorher angezogen und dann den Leib darauf, da derselbe ja weit hinab auf den Rock geht. Der Rock wird hiezu sehr weit, aber ganz glatt gemacht.

Nro. 2. gibt die Muster zu **Damen-Beinkleidern**, 1. vordere Seite. 2. Rückseite. Den Bund oder das Preis hiezu gaben wir schon in unsrer letzten Lieferung. Richtet man sich bei Anordnung unserer Muster genau nach den angegebenen Zeichen oder Bemerkungen, so ist es wohl überflüssig, noch weiteres darüber zu sagen.

Nro. 3. ist die Zeichnung und Muster einer **Aprikoje** aus Krepp und Watte, zu welcher eine genaue Anleitung unter den Miscellen folgt.

Nro. 4. liefert die Muster eines ganz einfachen, glatten **Kinderkittelchens**, welches an einem Stück geschnitten wird, und bloß oben auf der Achsel eine Rath bekommt. Hinten wird es zugemacht.

Nro. 5. ist das **Aermelmuster** zu dem vorhergehenden Kittelchen oder Leibchen.

Nro. 6. besteht aus dem Muster eines **Heberjäckchens** zu dem Kittelchen. Das Vordertheil.

Nro. 7. ist die Hälfte des **Rückens** zu dem Jäckchen.

Nro. 8. gibt die Hälfte des **Aermels** zu dem Jäckchen. Dieses Jäckchen

wird vornen geschlossen und kann ringsum bei Anfertigung in Wollmouffelin, Thibit etc. etc. mit einer Galone oder auch mit einer Kissen-Verzierung versehen werden. Bei Anordnung in Moll oder in irgend einem weißen Stoffe kann auch eine Verzierung von schmalen Bassin-Streifchen oder Moll-Bauschen angebracht werden.

Nro. 9. ist die Hälfte der Zeichnung zu einer **gestickten Chemisette** auf Batist, Moll etc. etc.

Die Bogen rings außen herum werden festonirt, die innersten Linien kordonirt und die mittleren kleinen Linien stellen einen Stich dar. An den Bouquetchen können die Blättchen auch nur kordonirt, und inmitten mit einem Punkte versehen werden; dieselben kann man aber auch hochgestickt arbeiten. Die zwischen den Bogen gezeichneten Ringchen werden durchbrochen gearbeitet, und die ganz äußern 3 Böghen festonirt den äußern großen Bogen ähnlich. Innen herum ist die Chemisette einzusäumen, oder auch der Linie nach zu festoniren. Unsere gegebene Zeichnung kann auch ganz gut zu einer Manschette benützt werden. Sollte man sie schmaler wünschen, so darf man nur an den Bouquetchen abbrechen, etwa an den beiden äußern die Rosettchen.

Nro. 10. liefert die Muster zu einem **Kinderhäubchen**. a. Die Hälfte des Vordertheils, b. die Hälfte des Bödelchens. Das Häubchen ist an den Seiten unten etwas abgerundet, und wird mit Spitzchen oder einem Rüschen verziert. Auch Einsätzchen könnten rings um angebracht werden, oder ein Besatz von mehreren Reihen schmaler Spitzchen auf dem Theilchen. Hinten an dem Häubchen wird ein Züggen angebracht.

Nro. 11. enthält die Zeichnung eines ganz modernen **Glockenzuges**, bestehend aus Häkels, Kissen- und Posamentir-Arbeit. Die Anleitung hiezu geben wir unter den Miscellen.

Nro. 12. besteht aus 8 Buchstaben als Schluß zu dem in frühern Lieferun-

gen schon angefangenen **ABC**. Dieselben werden im Cordonstiche ausgeführt, und können zum Sticken in Weißzeug oder als sonstige Verzierung angewendet werden.

Nro. **13.** gibt die Muster eines **einfachen Corsetts**. Ehe wir dasselbe näher beschreiben, dünkt es uns nöthig, die Art und Weise anzugeben, um das Maß eines Corsetts zu nehmen. Man bediene sich eines ledernen gedruckten Metre-Maßes und schreibe die jedesmal sich gebende Zahl von Centimetres auf. Sollte man kein ledernes Metremaß haben, so nehme man ein feines Band, vergleiche nach jeder genommenen Höhe oder Weite dasselbe mit dem Metre und notire sodann die Zahl der Centimetres auf.

- 1) Die Weite des Oberkörpers, das Band über Brust und Rücken legend.
- 2) Die Breite der Brust von einer Achsel zur andern.
- 3) Die Höhe des Corsett-Vordertheils oberdes Plankscheits.
- 4) Die Weite der Taille über den Hüften.
- 5) Die Weite der Hüfte.
- 6) Die Höhe der Taille von der Achselhöhle bis zur Hüfte.
- 7) Die Höhe des Rückens.
- 8) Die Breite des Rückens von einer Achsel bis zur andern.

Die verschiedenen Höhen und Weiten des genommenen Maßes vergleiche man nun mit den Mustern, schneide sich dieselben aus Papier, und gebe an denselben, wo es gerade nöthig ist, zu oder ab; lege sie auf den hiezu bestimmten Zeug gerade so, daß die Fäden des Zeugs so laufen, wie der gezeichnete Pfeil anzeigt. Da der Corsettzug eine rechte und linke Seite hat, so ist es das Sicherste, wenn man denselben seiner Breite nach in die Hälften zusammenlegt, und dann die Muster darauf sich heftet, wobei man dann das ganze Corsett zugleich geschnitten erhält.

Unachtet man das Papier-Muster (wie schon gesagt) nach der gehörigen nöthigen Weite schneidet, müssen am Vordertheile vorn herunter 2 Centimetres zum Ein-

schlage zugegeben werden; an den übrigen Musterscheiden ist des Umähens wegen beim Schneiden überall 1 Centimetre zuzugeben. Die an dem Vordertheile sich befindenden Fischbeine dürfen nur sehr schwach genommen werden. An der von uns bezeichneten Linie wird eine elastische Schnur oder Bändchen eingenäht. Die Spickel werden den von uns angegebenen Nummern nach eingefügt. Der Rücken wird entweder doppelt genommen, oder so weit es zum Einsteppen der Fischbeine nöthig ist, gefüttert mit Leinwand. Ist das Corsett zusammen zu Fäden geschlagen, und auch ein Plankscheit eingeschoben, so probire man es an. Im Falle es zu weit oder zu eng sein sollte, so helfe man an den Spickeln entweder durch Einnähen, oder Auslassen ab. Man kann das Corsett mit oder ohne Achseländer machen. Oben wird es mit einem Einsätze und Spitze oder bloß mit einer leinenen Spitze versehen.

Nro. **14.** ist die Zeichnung zu einer **Stickerei** an ein Herrn-Hemd. Man sticke dieselbe auf den mittlern Saum der Brust. Setzt man die Brust ganz ein, so wird kein Saum gemacht, sondern nur der Raum in der Breite eines Saumes glatt gelassen, die Guirländchen auf beiden Seiten herunter gestickt, und die Bouquetchen, in welchen die Knopflöcher angebracht sind, in die Mitte des Raumes gestickt. Die Blümchen und Blätter werden hochgestickt. An die mit Punkten versehenen Blätter werden außen herum die Linien mit dem Cordonstiche gemacht, die Punkte als Punkte oder Knöpfchen gearbeitet. Zu dieser Anordnung mit Stickerei werden die Falten der Brust bloß 1 Centimetre breit gemacht, und zwar gesteppt so klein und fein als möglich, und 1 Centimetre der Zwischenraum ebenfalls. Wir hoffen in einer unserer nächsten Nummern unsern verehrten Leserinnen neue und täglich von Paris zu erwartende Muster auch für Hemden mittheilen zu können.

Nro. **15.** enthält zwei Modelle. Eine **Chemisette** und ein **Unterärmelchen**.

Die Chemisette ist angeordnet aus faconirtem Tüll oder brüsseler Tüll mit durchzogenen Atlas-Bändern und dazwischen ein Einsatz. Außen herum breite Spitzen; oben herum am Hals-Ausschnitte und ganz herunter vorn laufend ebenfalls Atlas-Bänder und Einsätze und zusammengehalten mit einer Schleife. Der Unterärmel ist ziemlich lang, hat oben und vorn Preischen. Das vordere Preischen besteht aus einem Einsatz und Spitzen-Besatz. Der Ärmel ist ziemlich

weit und aus Moll angeordnet, hat 5 Einsätze aus Spitzen, der Länge nach aber eingesezt. Statt Einsätze könnten auch schmale Guirlanden eingestickt werden.

Nro. 16. Modebild trägt ein Kleid aus grünem Cashemir mit einem Leib à la Châtelaine nach Nro. 1. Spitzen vorn an den Ärmeln und oben am Hals-Ausschnitte; glattem Rocke; Häubchen aus Tüll mit 3 Reihen Haufen und Einsätzen. Spitzen und Blumen zur Verzierung neben und hinten herüber.

## Modebericht.

### Paris.

Welch' zauberischen und mannigfaltigen Anblick gegenwärtig die Bälle, Concerte, Theater u. u. darbieten, ist wohl kaum zu beschreiben. Die Feste wetteifern in Glanz, Lebhaftigkeit und Eleganz. Das Bedürfnis sich zu zerstreuen scheint allgemein geworden zu seyn. Großen Antheil hat dabei die Mode. Folgen wir daher ihren Launen und Ergüssen und sprechen wir vor Allem von der Anordnung der Kleider.

Die meisten Toiletten sind Ueberzüge von Sammet, Tuch, oder von gewirktem Stoffe, mit den verschiedensten Verzierungen. Die Possamentir-Arbeiten, ebensowohl auch die Spitzen sind das hauptsächlichste unter den Verzierungen. Die Tailen sind lang und bilden vornen eine kleine Schneppe. Die Röcke sind hinten lang und lassen vornen einen hübschen Schub sehen. Die bis zur Taille hinab aufgeschnittenen Leibchen sind zur Halb-Toilette sehr beliebt; hiezu die Chemisetten von gestickter Mousseline, vorn mit reichen Knöpfen zugeknöpft, oder von Batist, klein gefältelt und mit englischen Stickereien verziert; auch Chemisetten von Spitzen (vorn herunter dieselben laufend).

Bei Gala-Toiletten zu Besuchen von Gesellschaften oder Diners steht

man hellfarbige Stoffe, z. B. blaue, perlengraue, maisgelbe, oder rosenrothe Stoffe mit großen Blumen oder Zweigen, wobei gewöhnlich Rock und Leibchen vorn herunter mit weißen Spitzen verziert werden.

Die unten aufgeschlitzten Ärmel sind mit zwei bis drei Reihen Spitzen eingesezt.

Die Form der Hüte ist immer noch sehr offen, ihr Inneres ist reich ausgepugt, mit Blumen, Tüll, Bändern, oder Ebenen. Zuweilen sieht man auch Hüte am Stülpe mit einer Art Schneppe, welche keineswegs aber hübsch, im Gegentheil sehr häßlich zu nennen sind. Allerliebst sind die weißen Atlas-Capoten mit Tüll-Bouillons eingesezt; welche mit Federn-Garnitur auf dem Stülpe, oder einem hübschen Halbschleier, aus Tüll-Illusion, mit mehreren Reihen von Säumen verziert sind. Am nächsten stehen uns zu beschreiben nun die Kopfverzierungen, welche meistens aus Possamentir-Arbeit, Sammet oder Blumen bestehen.

Käppchen aus Gold und Seidentressen mit ungeheuren Quasten verziert; auch Kopfzierden aus Gold oder Silberblonden, oder Büschel Narabuten mit einem Goldgewebe darüber. Für junge Damen allerliebste Coiffüren in Blumen

und Blüten, oder Früchten, hauptsächlich Trauben oder Beeren, und einem der Coiffüre immer entsprechendem Bouquet. Gehen wir nun ganz zu den Balltoiletten über, welche im gegenwärtigen Augenblicke die meisten unserer liebenswürdigen Leserinnen interessieren möchten, und führen wir sogleich an: Ein rosenrothes Tüllkleid mit Faltungen oder Bauschen von Tüll bis zu den Knien hinauf garnirt. Auf jeder Falte befindet sich ein Strauß Moosrosen. Der zweite Tüllrock ist an jeder Seite des Kleides hinauf mit kleinen Rosen besetzt. Die Berthe ganz mit Tüll gebauscht, fällt weit genug herab, um die kleinen Ärmel zu bedecken. Die Mitte des Leibchens verziert ein ausgeschweifeter Strauß von kleinen Rosen und bildet nach unten hin die Schneppe. Eine Schnur von Moosrosen umgibt die Haarflechten und hängt traubenförmig zu beiden Seiten herab.

Theater-Toilette: hochrothes Atlaskleid von chinesischem Tafft, mit Tüllbauschen garnirt, welche durch

kleine ausgezackte Flatterbänder je drei und drei von einander getrennt sind. Ein knapp anliegendes Leibchen mit einer Berthe ebenfalls mit Bauschen verziert, hiezu eine Guirlande von Fuchsia's mit Diamanten vermischt; unter andern seidene Kleider mit Gold und Silber durchwirkt, mit schmalen Goldspitzen oder hübschen Bändern verziert, welches auf der Seite vom Gürtel hinabfällt und den Rock unten anmuthig auffchürzt, wodurch ein Unterkleid von weißem Atlas mit einem Flatterbande von Spitzen garnirt, sichtbar wird.

Nach den Ballkleidern haben wir uns auch noch der Ueberwürse zu erinnern; alle sind reich und sehr mannigfaltig; viele sind von Sammet mit Atlas gefüttert; von rosenrothem oder hellfarbigem Atlas, alle mit Gugüre bedeckt; von weißem Atlas mit breiten Spitzen besetzt.

Die jungen Mädchen tragen sie gewöhnlich von weißem Caschemir mit einer Stickerei von der Farbe des Futters oder mit Posamentir-Verzierung oder Fransen.

## Miscellen.

Nro. 3. Zeichnung einer Aprikose aus Krepppe und Watte nebst Muster zur Ausführung derselben.

Zu einer Aprikose schneide man das gegebene Muster in rosa Krepppe, balle Watte fest zu einer Rundung zusammen, ziehe die ebenfalls wie bei den andern Früchten umschlungene Krepppe darüber, nähe sie fest mit einigen Stichen. Nun schneide man das Muster in hell- oder strohgelber Krepppe, überziehe die Aprikose damit, und färbe sie hübsch fein roth, und beinahe ganz, nur Schatten und Licht dabei nicht vergebend, worauf sie nochmals mit rosa Krepppe überzogen wird.

Um den an der Aprikose zu sehenden

Einschnitt hervorzubringen, nehme man starken Bindfaden, binde diesen doppelt mitten um die Aprikose herum, und so fest als möglich; einige Stunden lasse man den Faden herumgebunden, wodurch ein sehr hübscher Einschnitt entsteht, und schneide oder löse ihn dann wieder ab.

Auf die zusammengenähte Krepppe wird ebenfalls wie an den schon beschriebenen Früchten, ein rundes Stückchen Papier angeklebt, und ein Drath angebracht, wenn er irgendwo befestigt, oder einige (Laub) Blätter angebracht werden sollten.

Ebenso gut wie die andern Früchte kann auch die Aprikose kleiner angeordnet werden, wobei, wie schon gesagt, nur gleich ringsum abzuschneiden ist am Muster.

An der Aprikose wird gewöhnlich bei Anfertigung in Kreppe kein Stiel angebracht.

Beschreibung des Glockenzugs  
Nro. 11. Häkelarbeit.

Der Glockenzug besteht aus einem Atlasbände mit Lizen-Verzierung und Häkelarbeit, sogenannte Rosen, und ist seiner Einfachheit und doch seines sehr hübschen Aussehens wegen zu Geschenken gewiß mancher Dame willkommen. Man wähle hierzu ein hübsches Atlas-Band, 10 bis 11 Centimetres breit, in schwarzer oder weißer Farbe, und nehme die für die Höhe des Zimmers nöthige Länge. Hierauf zeichne man die auf beiden Seiten sich befindenden Verzierungen auf den Zeug oder auf das Band über, und nähe dieselben in hochrother Wolle oder Seide-Lizen hübsch nach. Die Rosen oder innern Verzierungen arbeite man wie folgt: Je nachdem man den Glockenzug reich oder einfach haben will, kann man Seide oder Wolle nehmen. Ferner bedarf man noch feiner Schnürchen, über welche man zu einem Theile der Rosen häkelt. Mit hochrother Wolle etwa fange man an und häkle sogleich über das Schnürchen 24 Maschen in Doppelmaschen, vereinige sie zu einer Rundung, indem man die äußersten Schlingen zusammenhäkelt und das Schnürchen unterhalb hängen läßt. Hierauf häkle man wieder über das Schnürchen 15 Doppelmaschen, steche sodann mit einer einfachen Masche in die 4te Masche des Rings von den 24 Maschen, mache wieder 15 Doppelmaschen über das Schnürchen und steche in die 8te Masche des Rings; auf diese Weise fahre man fort, bis man 6 Bogen hat, was auf der Zeichnung deutlich zu sehen ist. Das Schnürchen schneide man nun ab, die Wolle aber nicht, sondern fahre fort, indem man 6 einfache Maschen macht, und in die 6te Masche des Bogens sticht, wieder 6 ein-

fache Maschen und dann 2 liegen lassend blos, und in die dritte stehend (was den mittlern äußern Bogen gibt), dann wieder 6 einfache Maschen und in die letzte des Bogens stehend, somit wäre ein Bogen vollendet, und auch die 5 andern so anzuordnen. Nun kommt es an den Knopf. Inmitten der Rose ist nämlich eine Art Knopf, welcher überhäkelt wird. Man bedient sich hierzu ganz gewöhnlicher Knopfformen, welche inmitten ein Loch haben. Um diesen zu überziehen, mache man mit derselben Wollfarbe eine Kette von 9 Stichen und sehr fest, vereinige diese, und arbeite in diesen schmalen Ring dann 8 Mal 3 einfache Maschen; in die äußere Rundung sodann 3 einfache Maschen, 1 Masche liegen lassend, und so 8 Mal in der Rundung herum, was die Rädchen auf der Zeichnung darstellt.

Nun bedecke man mit diesem den Knopf und nähe auf der Rehrseite mit starker Seide von der Farbe der Wolle mit Quersfichen das Gehäkelte zusammen, und setze den Knopf pünktlich auf die Rundung der linken Seite. Die Rosetten können in verschiedenen Farben angeordnet werden: allenfalls scharlach, grün, lila, gelb, blau u. c., oder in einer rothen Schattirung von der dunkelsten bis zur hellsten Farbe, oder nach eigenem Geschmacke in verschiedenen Schattirungen. Sind die Rosetten aufgesetzt, so wird das Band mit Perkal gefüttert, oben zum Einhängen etwas angebracht, und damit dieses verdeckt wird, mehrere Rosetten in der Rundung aufgesetzt, wodurch eine große gebildet wird. Unten wird von Stahl, Bronze oder Silber ein Griff befestigt, je nach dem Werthe des Bandes sich richtend.

Weilchen-Essig. Man zupft die Weilchen ab und übergießt eine gute Handvoll davon mit einer halben Maß scharfem Weinessig, verpöckelt die Flasche gut und läßt dieß an der Sonne destilliren.

## Offene Korrespondenz.

Frl. G. D. in G... Mit größtem Vergnügen sind wir bereit, Ihre Frage zu beantworten, und kaum zweifeln wir, auch manchem zwar nicht laut gewordenen Wunsch dadurch zuzukommen.

Das Wort Anti-Macassar, dessen man sich bedient, um Schutztücher oder Vorlagen damit zu bezeichnen, kommt wohl daher, weil man sich (namentlich in England) für die Haare des Macassar-Dels bedient; da nun zum Schutze vor Schmutz beim Liegen auf Sopha's, Fauteuils, ic. ic. Tücher sowohl in Häkel-, Strick-, oder Stickarbeit aufgelegt werden, so erhielten ohne Zweifel dieselben den Namen Anti- (wider, gegen) Macassars, das bedeutet daher: zum Schutze gegen den Schmutz des Macassar-Dels.

Freifrau von G. bei Npp. Die Beantwortung Ihres wert'en Schreibens werden Sie, wie wir hoffen, seiner Zeit per poste erhalten haben.

Frl. Emilie H. Durch ein direktes Schreiben sollen Sie mit nächstem über unser langes Stillschweigen belligt werden. Haben Sie bis dahin noch Geduld.

Madame S. Abonnentin. Auch Ihrem Wunsche wird in unserer nächsten Lieferung nach Kräften entsprochen werden. Dieses Mal gestattete uns der Raum nicht mehr, den bewußten Gegenstand zu besprechen.

N. Sch. Abonnentin. Stuttgart. Leider konnten wir Ihrer Bitte mit unserer heutigen Nummer nicht mehr Genüge leisten. Wir werden jedoch unfehlbar in dem folgenden Hefte beide Gegenstände auf's Beste berücksichtigen.

Frl. S. W. in D. im Großh. M. Schw. Unendlich bedauern wir, Ihren Brief zu spät erhalten zu haben, um sogleich Ihren drei ersten Wünschen entsprechen zu können. Wie Sie sich vielleicht noch erinnern werden, theilten wir schon früher unsern verehrten Abonnentinnen mit, daß die Patronen, wie auch Dessins immer 4 Wochen vor Erscheinen des Journals angeordnet werden, und so gern man auch noch einem eingelauenen Wunsche nachher entsprechen möchte, dann nichts mehr geändert werden kann. Die gewünschten Namen werden nun in der April-Lieferung folgen. Damit Sie diese aber doch noch zu der Ihnen angemessenen Zeit erhalten, machen wir Ihnen den Vorschlag, dieselbe per Post sich senden zu lassen. Gewöhnlich erscheint unser Journal den

12. oder 15. des vorbergehenden Monats, somit hätten Sie noch hinreichend Zeit, zur Anordnung Ihrer Geschenke. Ihre beiden weitem Fragen finden Sie ebenfalls in der Erklärung an eine andere Dame hinreichend beantwortet.

Frl. Amalie G. in D....d...f. Da es uns jederzeit nur angenehm seyn kann, den Wünschen oder Anträgen unserer Leserinnen entgegen zu kommen, so beeilen wir uns, auch Ihre Zeilen möglichst klar zu beantworten. Das Kofferiren geschieht seit neuerer Zeit vermöge einer kleinen, eisernen Maschine. Früher schon wurde gefältelt und geglößelt auf ähnliche Weise. Man hat die Maschinen in unserm Lande gewöhnlich nicht eigen, sondern läßt die Chemisetten ic. ic. um billigen Preis kofferiren. Anstatt dieser Garnituren können Sie sich auch gerippter Bassinstreifen bedienen, welche noch den weitem Vortheil haben, daß sie nur ausgebügelt werden dürfen, und nicht so schnell zerknittert sind.

Das Kofferirte gleicht den in früherer Zeit mit Nadeln aufgestellten Strichen, welche zuerst in Fältchen gelegt und dann mit warmen Nadeln aufgerichtet wurden, sehr viel.

Madame D. und Fr. J. W. Mit folgender Beschreibung hoffen wir Ihre beiderseitigen Anträgen verständlich genug zu beantworten. Die auf der bewußten Zeichnung blau bezeichneten (Carreaux) Quadrate werden (à jour) licht gemacht. Die weißen Quadrate aber dicht (voll) nämlich mit Ketten-Maschen. Nachdem Sie nun angefangen haben, die zu wünschende Länge mit einfachen Maschen, so häkeln Sie, ehe Sie das Dessin beginnen, mit dem viereckigen Häkelstiche vorerst einige Touren. Der viereckige Häkelstich wird gearbeitet wie folgt: 1 Ketten-Masche, 2 lichte, das heißt 2 in die Luft (dabei die 2 Maschen an der Reihe liegen lassen), 1 Ketten-Masche in die 3te Masche der Reihe stehend, wieder 2 lichte, 1 Kettenmasche und so fort. Nach jeder Reihe wird der Faden abgebrochen. Zu bemerken ist, daß, obgleich jedes Quadrat scheinbar aus 4 Maschen besteht, doch immer die letzte Kettenmasche des ersten Quadrats, als die erste Masche des zweiten betrachtet wird. Kommt man an das Dessin, so werden die weißen Quadrate, anstatt wie an den blauen, mit 2 lichten Maschen, mit 2 Ketten-Maschen gemacht, so daß es 4 Kettenmaschen im Ganzen sind.

Amélie St. Paul.

## Unterhaltendes.

### Mutter und Tochter

oder

### Liebe bis zum Tode.

#### I.

In den letzten Monaten des Jahres 1775 saßen zwei Männer an einem Schreibtische einander gegenüber, auf welchem große Folioebände aufgeschlagen, gestempelte Pergamente und Aktenstöße lagen. Die Kleidung des einen davon deutete auf einen Edelmann von hohem Rang am Hofe Ludwigs XVI., während das einfache Kleid von schwarzem Tuche und ein Hemdstrich von Batist in dem andern den Mann des Gesetzes erkennen ließ.

„Nun, Meister Durocher,“ sprach der junge Edelmann, wie wenn er die Nachweisung, die er so eben durch den Notar erhalten, hätte recapituliren wollen, „Sie sind also ihrer Sache gewiß, daß die Einkünfte der Frau von Solange wenigstens hunderttausend Livres betragen?“

„Ich kann dieß mit voller Zuversicht behaupten,“ versetzte der Notar.

„Vortrefflich; aber ich habe noch ein anderes Anliegen. Ihre Gewandtheit in Geschäftssachen haben Sie heute wieder auf's Neue bewährt; wollen Sie mir wohl noch einen weitem Beweis derselben liefern?“

„Herr von Lanoy darf stets auf meine Bereitwilligkeit rechnen,“ erwiderte der Notar in ernstem Tone.

„Nun! So sagen Sie mir auch, was Sie überhaupt von Frau von Solange wissen und was Sie von ihr halten.“

„Ich denke, Herr Graf,“ versetzte Durocher lächelnd, „daß sie der größte jetzt lebende Staatsmann ist und daß, im Vergleich mit ihr, alle übrigen Damen nur ganz gewöhnliche Hausfrauen sind.“

Der Graf blickte Durocher erstaunt an und sagte: „Mein Gott! Welche Wunder hat sie denn zuwege gebracht?“

„Sie gibt Bälle, auf denen Sie sich einfinden, und Herr von Choiseul macht sich eine Ehre daraus, sie zu empfangen!“ versetzte der Notar. „Es mag Ihnen dieß vielleicht als unbedeutend erscheinen, Herr Graf; aber, um es dahin zu bringen, war von ihrer Seite mehr Willenskraft und Consequenz nöthig, als unsere Minister aufzuwenden hatten, um den Krieg in Amerika durchzusetzen.“

„Ach! Ich verstehe Sie, denn ich erinnere mich gehört zu haben, daß ihr Vater nicht von Adel war.“



„Ihr Vater war ein Krämer, Herr Graf, später ließ er auf Pfänder, was ihn aber nicht verhinderte, bei seinem Tode zwei Millionen zu hinterlassen. Eine Bürgerliche gewöhnlichen Schlags hätte sich damit begnügt, ihr Geld zu genießen, Frau von Solange hingegen hatte höhere Gedanken und suchte an den Hof zu kommen. Begreifen Sie wohl, Herr Graf, was es heißen will, den Hof zu besuchen, wenn der Vater am Ladentisch gestanden hat! Vor Allem mußte sie eine Ehe eingehen, über welcher man ihre Geburt vergessen würde. Zwar hätte sie einen Herzog oder Marquis, die ihr Vermögen im Spiele verloren hatten, heirathen können, denn es gibt stets Adelige, die sich durch bürgerliches Geld wieder aufzuhelfen suchen, dann aber hätte sie vor Allem Schulden zahlen, Zurücksetzungen ertragen müssen, wozu sie entfernt keine Lust hatte. Die Tochter des Krämers wollte einen geschmeidigen Ehemann.“

„Und fand sie einen solchen?“

„Es gelang ihr, einen armen Edelmann aufzufinden, der einwilligte, ihr seinen Namen zu verleihen, ohne sich im Ehecontracte irgend einen Vortheil auszubedingen. Es war dieß der Marquis von Solange. Der Unglückliche heirathete sie, um bei dieser Gelegenheit zu einem Hochzeitkleide zu gelangen. Mit vollem Recht hatte sie vorausgesetzt, daß ein Gatte, wie er, ihr unumschränkte Herrschaft einräumen werde; aber in einem Punkte hatte sie sich doch verrechnet, nämlich etwas aus ihm machen zu können. Herr von Solange hatte aus demselben Grunde eine Frau genommen, aus dem die meisten Edelleute ein Amt zu erhalten suchen: nämlich um müßig gehen zu können. Seine angeborne Schüchternheit hatte ihm nie erlaubt seine Gedanken über die allergewöhnlichste Art von Glück zu erheben; er gehörte unter die Menschen, die gewissermaßen im Mondschein aller Ideen und Leidenschaften ihr Leben hinschleppen. Nachdem er sich also seine vier Mahlzeiten täglich gesichert hatte, legte er philosophisch die Hände in den Schoos. Vergebens bemühte sich Frau von Solange, seinen Ehrgeiz rege zu machen, ihn anzutreiben, ihn aufzumuntern; allein so sehr sie auch diese im Körper eingeschlafene Seele aufzustacheln, derselben Willenskraft einzuimpfen, und sie nach ihrem Sinne denken und sprechen zu lehren suchte, ja selbst Gänge aller Art machte, so gelang es ihr doch nicht, diese träge Natur zu erwecken. Sechs Jahre lang trieb sie dieses harte Geschäft, indem sie Herrn von Solange wie ein Kind auf den Armen über alle Wege, die zum Ansehen führen, trug, ihn an alle Thüren, die zur Macht führen, schleppte; allein so oft sie sich am Ziele glaubte, fiel dieser Körper, dem nun einmal die Seele fehlte, von der künstlichen Höhe wieder herab.“

„Am Ende gab sie aber wohl ihre Bemühungen auf?“

„Allerdings. Nun aber sah sie sich genöthigt, alles, was sie seither zuwege gebracht hatte, wieder zu zerstören. Um den Marquis vorwärts zu bringen, hatte sie ihn mit dem Nimbus einer künstlichen Wichtigkeit umgeben; sie hatte sich bemüht, ihm das Ansehen zu verleihen, als wäre er in der That das Haupt der Familie, während sie die Triebfeder von Allem war, was man ihm zuschrieb. Sobald also seine völlige Unfähigkeit an den Tag gekommen war, sah sie sich genöthigt, ihm nach und nach die nur geliehenen Kräfte wieder zu entziehen; ihre Aufgabe ging dahin, nachdem sie zehn Jahre lang einem Phantom das Ansehen eines Mannes verliehen, dieses Phantom wieder in sein Nichts zurück=

zuschleudern, sich selbst an dessen Platz zu stellen und dabei aber den Schein zu retten, als ob noch Alles wäre, wie zuvor."

"Und gelang Frau von Solange dieses Meisterstück?"

"Es gelang ihr vollkommen! Ihr Gemahl ist nach und nach eine vollkommene Schattengestalt geworden. Der Schein von Unabhängigkeit, mit dem sie ihn umgeben, um ihm zu Ansehen zu verhelfen, wurde ihm allmählig entzogen und so kam es, daß diese Individualität eben so erlosch, wie man sie sich hatte bilden sehen. Frau von Solange hat die Welt auf's Neue daran gewöhnt, nur sie zu sehen, nur sie zu kennen. Nur sie ist reich, nur sie hat Einfluß, nur sie existirt. Selbst der Name ihres Gemahls gehört nur ihr; sie trägt ihn, denn ihn nennt man nur den Gemahl der Frau von Solange."

"Hat er denn zu seiner völligen Annullirung seine Einwilligung gegeben?"

"Es geschah dieß nicht ohne Kampf. Als man anfing, ihn in seiner gewohnten Lebensweise einzuschränken, versuchte er Anfangs Widerstand zu leisten; aber was vermochte ein so schwacher Geist gegen die furchtbare Herrschaft dieser Frau auszurichten? Jetzt ist der Gemahl der Frau von Solange ein fast kindischer Greis geworden, der in einem abgelegenen Zimmer verpflegt wird und den die Stimme seiner Frau zum Zittern bringt. Niemand im Hause gehorcht ihm und selbst Fremde nehmen keine Notiz von ihm. Man betrachtet ihn bei der Marquise gerade wie ein Familiengemälde an der Wand. Er spricht mit keiner Seele und Niemand spricht mit ihm. Nur seine Tochter, die seit einigen Monaten aus dem Kloster, wo sie erzogen wurde, zurückgekehrt ist, zeigt ihm eine Liebe, die ihn glücklich zu machen scheint; aber auch dieser Trost wird ihm bald genommen werden, denn Frau von Solange hat ihre ehrgeizigen Pläne durchaus nicht aufgegeben und weiß aus Erfahrung, daß die Bemühungen einer Frau allein nie zu einem großen Ziele führen können. Sie wird es daher nicht unterlassen, Fräulein Johanna sobald als möglich zu verheirathen und, was ihr durch ihren Gemahl nicht gelang, wird sie durch einen Schwiegersohn durchzusetzen versuchen."

"Und dieß soll ihr hoffentlich gelingen, Meister Durocher," versetzte der Edelmann, "denn dieser Schwiegersohn ist gefunden."

"Ich zweifle im Mindesten nicht daran," entgegnete der Notar gelassen.

"Kennen Sie ihn vielleicht?"

Durocher blickte, wie erstaunt, auf und sprach mit einem Lächeln:

"Sie haben einen sehr schlechten Begriff von meinem Errathungsvermögen, Herr Graf."

"Nun ja doch, Durocher," sagte Lanoy, ihm auf die Schulter klopfend, man hat mir diese Verbindung vorgeschlagen und alles, was ich darüber höre, bestärkt mich in meinem Entschluß. Sie wissen, in welche Lage die Verschwendung und die Prozesse meiner Mutter mich versetzt haben: eine reiche Heirath ist für mich der einzige Ausweg mir wieder auf die Beine zu verhelfen und es mir möglich zu machen, mein Haus auf einen Fuß zu setzen, wie ihn mein Stand erfordert. Was die Herkunft der Frau von Solange betrifft, so gehört diese zu den Dingen, über welche ein aufgeklärter Geist sich hinwegsetzen muß. Es ist ganz in der Ordnung und Niemand wird dagegen etwas einzuwenden wissen, daß der Adel seine Vorrechte hat; in unserm Jahrhundert muß man aber Philosoph seyn, mein lieber

Durocher. Die Aussteuer des guten Kindes wird übrigens ausreichen, mir eine einflußreiche Stelle zu kaufen. Mit meinem Namen kann ich Alles durchsetzen.“

„Sie lassen sich also durch den Ehrgeiz der Frau von Solange nicht abschrecken, Herr Graf?“

„Im Gegentheil, mein Verehrter, er ist mir sogar sehr angenehm! Ohne mich kann sie ihr Ziel nicht erreichen, und folglich wird sie Allem aufbieten, mich vorwärts zu bringen. Ihr Vermögen, ihre Bekanntschaften, ihre Gewandtheit, Alles wird sie zu meinem Vortheile in Bewegung setzen. In Liebesangelegenheiten, wie in der Politik, vermag Niemand eine alte Frau zu ersetzen. Eine solche wagt tausend Schritte, die man selbst nicht thun könnte; erweist tausend Dienste, die eine Jüngere aus Mangel an Erfahrung oder aus Aengstlichkeit ablehnen würde. Da sie, so zu sagen, keinem Geschlechte mehr angehört, so kann sie die Vertraute beider Geschlechter abgeben. Sie merkt sogleich, was einem abgeht und intrigürt, schleicht und lügt für einen!“

„Sie mögen Recht haben, Herr Graf,“ versetzte der Notar. „Wer eine alte Frau in sein Interesse gezogen hat, hat den Teufel in seine Dienste genommen; die Sache kann sehr zum Vortheile ausfallen, wenn anders man nicht die Seele mit in den Handel geben muß.“

„Daß dieß nicht geschieht, dafür lassen Sie mich sorgen, Durocher,“ sagte der Graf; „ich will zwar, daß Frau von Solange mich tragen soll, aber etwa so, wie das Pulver die Kugel, und daß ich die Kugel sei, versteht sich von selbst. Die Sache ist nicht so schwer, wie Sie sich vorstellen, wenigstens glaube ich mich darauf zu verstehen.“

„Es ist wahr,“ versetzte der Mann des Gesetzes mit einem Lächeln, in das sich einiger Spott mischte; „ich habe stets Gelegenheit gehabt, die Geschicklichkeit des Herrn Grafen zu bewundern, mit der Sie Andere zu Ihren Diensten zu benützen verstanden, ohne deßhalb den Anschein einer Verbindlichkeit gegen diese sich aufzuladen. Aus diesem Grunde scheinen Sie mir auch allein der Mann zu seyn, der mit Frau von Solange zu recht kommen kann; vielleicht finden Sie nicht einmal Veranlassung, sich auf irgend eine Weise zu beklagen, denn wenn die Kräfte gleich stehen, so wird man nothgedrungen sich gegenseitig gerecht.“

„Dieß ist auch meine Ansicht,“ entgegnete der Edelmann aufstehend. „Entwerfen Sie also, mein lieber Durocher, einen Contract, mit welchem beide Theile sich zufrieden gehen können. Ich setze von meiner Seite einen glänzenden Namen und eine ehrenvolle Stelle bei Hofe ein, dafür habe ich Ansprüche auf eine Gleichstellung der Rechte im Genuße des Vermögens, was Sie gefälligst nicht übersehen wollen. Diese Notizen, die ich Ihnen hier zurücklasse, werden Ihnen über das, was ich wünsche, Aufschluß geben. Kleiden Sie das Ganze in gewählte Ausdrücke und richten Sie überhaupt die Sache so ein, daß Frau von Solange keinen Anstoß daran nimmt. Sobald Sie den Entwurf des Contracts ausgefertigt haben, wird der Herzog von Lussac, der die Sache betreiben will, ihr denselben einhändigen, und wenn meine Punkte ihre Genehmigung erhalten, so werde ich mich der Tochter vorstellen lassen, die gar nicht übel seyn soll.“

„Wie! Sie haben sie noch gar nicht gesehen?“

„Nein, ich muß vor Allem wissen, ob überhaupt eine Verständigung möglich ist.“

Eine Heirath ist eine zu ernste Sache, in die man sich nicht so leichtsinnig einlassen darf; die ganze Zukunft kann von einem guten oder schlechten Contract abhängen. Was die Frau betrifft, so findet sich immer noch Zeit, diese kennen zu lernen. Sehen Sie sich daher wohl vor, lieber Durocher, meine Interessen gehörig zu wahren.“

„Ich werde thun, was in meinen Kräften steht.“

„Säumen Sie nicht, bis morgen die Sache in Ordnung zu bringen.“

„Ich bezweifle bis dahin fertig werden zu können, Herr Graf. Bedenken Sie, daß ich zuvor einige Nachfragen anstellen, Urkunden nachschlagen muß. —“

„Können Sie denn nicht Jerome Bouwart, ihren ersten Schreiber, dazu verwenden, der, wie Sie sagen, so gewandt, wie Sie selbst, ist?“

„Das ist allerdings richtig, Herr Graf, aber seit ein paar Monaten ist Jerome nicht mehr der alte.“

„Wie so? Was ist mit ihm vorgegangen?“

„Das weiß ich nicht; er sieht blaß aus und ist schweigsam wie ein Trappist geworden; auch scheint sein Geist stets abwesend zu sein.“

„Wahrscheinlich ist der Bursche verliebt,“ sagte Herr von Lanoy, vor einem Wandspiegel den Puder von der Stirne abwischend.

„Das war auch meine Ansicht, so lange er seine Base bei den Schwestern zum heiligen Herzen so oft besuchte. Seit zwei Monaten kommt er aber fast gar nicht mehr dahin.“

„Gleichviel, Durocher,“ versetzte der Graf, „Sie müssen sich beeilen; machen Sie es, wie Sie wollen; ich wünsche die Geschichte möglichst schnell geordnet zu sehen, Meister. Ich werde wohl nicht nöthig haben, Ihnen Verschwiegenheit anzurathen?“

„Sie schenken meinen Kenntnissen Vertrauen, Herr Graf, und kennen meinen Eifer.“

„Schon gut, Sie werden mit mir zufrieden seyn.“

Damit grüßte Herr von Lanoy mit jener übermüthigen Vertraulichkeit mit der Hand, welche man damals für seine Sitte hielt, schritt der Thüre zu, welche der Notar ihm achtungsvoll öffnete und eilte singend die Treppe hinab.

## II.

Ludwig XIV. Zeitalter liefert ein getreues Spiegelbild durch Versailles. Dem Palast, den Gärten, Plätzen und Straßen, kurz Allem scheint derselbe Stempel glänzender Despotie aufgedrückt zu seyn. Ueberall gibt sich der unbeugsame Wille des mächtigen Königs kund, der Alles auf die gerade Linie zurückzuführen und selbst die Natur der Etiquette seines Hofes unterthänig zu machen suchte. Wenn man das Frankreich späterer Zeiten finden will, so muß man an jenen abgelegenen Orten nachsuchen, wo die Hotels mit ihren manchfachen Siebeln und kleinen Häuschen mit geheimen Thüren, über denen Amoretten sich umschlingen, die Gärten mit langen Alleen und dunklen Lauben, in denen gewöhnlich eine weibliche Statue sich bestudet, sich verbergen. Dort verbarg auch die Gesellschaft unter Ludwig XV., der ewigen Symmetrie unter der vorigen Regierung müde, ihre Laster zwischen Hof und Garten, jedoch nicht aus Schaamgefühl, sondern aus bloßer Sinnlichkeit; denn daß

achtzehnte Jahrhundert zeichnete sich vorzugsweise durch Genüßsucht aus, indem es sich auf nichts Solides zu stützen wußte, Alles nur zu seiner Unterhaltung benützte und mit üppiger Frivolität seinen eigenen Untergang bereitete, indem es gewissermaßen mit eigenen Händen den Scheiterhaufen zusammentrug, durch dessen Flammen es zerstört werden sollte.

In eines der Hotels aus den Zeiten der Pompadour müssen wir nun unsre Leser führen. Vor etwa sechzig Jahren erbaut, hatte der Pavillon der Frau von Solange ganz das Gepräge des Scheinglances und der coquetten Zierlichkeit jenes Zeitraums. Man gelangte durch einen kleinen Hof dahin, der eine Seitenthüre hatte, die zum Eingange diente. Die Fassade, die von außen dem Auge verdeckt blieb, hatte eine Terrasse, die mit Drangenbäumen garnirt war und vor welcher Blumenbeete lagen, welche ausschließlich Tulpen und Hyacinthen zierten. Die übrigen Theile des Gartens waren in schmale Felder eingetheilt, welche Salbei, Lavendel oder Rosmarin einsaßen. In der Mitte befand sich das Zifferblatt einer Sonnenuhr von weißem Marmor, und da und dort wurden Köpfe von Statuen sichtbar, welche über die kegelförmig geschnittenen Gebüsche hervorragten. Zwei Linden-Alleen, von beiden Siebelseiten auslaufend, führten in eine Laube von wilden Reben und Geißblatt, in welcher Frau von Solange zuweilen Sommers ihre Gesellschaft empfing.

In dem Augenblicke, in welchem unsre Geschichte ihren weitem Fortgang nimmt, saßen nur ein alter Mann und ein junges Mädchen unter derselben. Der Greis trug eine Kleidung von fast gefällüchtiger Eleganz. Seine Haare waren sorgfältig frisiert und leicht mit Puder bestreut; in seiner gestickten Westentasche befand sich eine goldene Tabakdose, die zur Hälfte sichtbar war; seine stramm angezogenen seidenen Strümpfe hielten ziselirte goldene Schnallen fest und zwei Diamanten von bedeutendem Werthe glänzten an seiner Hand.

Dieser Luxus ließ aber seine Gebrechlichkeit nur noch mehr hervortreten. In seinem Gesichte fand sich keine Spur von jener Röthe auf den Wangen, welche zuweilen noch dem Greisenalter eine gewisse Frische verleiht, sondern es deckte dieselbe eine tiefe Blässe, welche die Runzeln noch viel bemerkbarer machte, wodurch er ein kränkliches Aussehen erhielt; seine halbgeöffneten Lippen bewegte unaufhörliches Nervenzucken und seine hellblauen Augen hatten einen schlüchternen und unsichern Ausdruck.

Das junge Mädchen aber stand in voller Jugendblüthe; ihre liebliche, aber doch zuverlässliche Miene hätte einer Jungfrau, wie Watteau sie gern malte, als Modell dienen können. Auch in ihrer Kleidung fand sich dieser zweifache Ausdruck; denn man erblickte an derselben noch ein Ueberbleibsel der klösterlichen Tracht, die aber schon zur Hälfte durch die weltliche verdrängt war.

Sie hielt ein Trauerspiel von Voltaire in der Hand, das sie mit lauter Stimme vorlas. Plötzlich brach sie jedoch ab, weil sie bemerkt hatte, daß der Greis eingeschlafen sei: sie legte das Buch auf ihren Stuhl und schlich leise zu ihm hin. In Folge dieser Bewegung öffnete der alte Mann die Augen wieder.

„Ach! Ich habe Sie erweckt, lieber Vater,“ rief sie mit Bedauern aus.

„Bleibe,“ versetzte er mit matter Stimme; „setze Dich daher, Johanna, — näher, noch näher.“

Sie ließ sich zu den Füßen des Greisen wie ein Kind nieder, das geliebt zu werden wünscht.

Er legte eine Hand auf ihre Schulter, richtete mit der andern ihre Stirne empor und betrachtete sie lange mit einem gewissen kindischen Entzücken.

Anfangs lächelte das junge Mädchen über die Weise, mit der sie betrachtet wurde; aber mit einem Male schien es, als wenn irgend eine Erinnerung in ihr erweckt worden wäre, denn plötzlich füllten sich ihre Augen mit Thränen und sie ließ den Kopf sinken.

„Was ist Dir, Johanna?“ fragte der Greis, dem diese plötzliche Veränderung nicht entgangen war.

„Nichts, gar nichts, mein Vater,“ versetzte sie rasch.

„Du hintergehst mich. Erst gestern sah ich, daß Du geweint hattest; ich wollte Dich nach der Ursache fragen, aber diesen Morgen hatte ich es wieder vergessen. — Ach! mein Kopf! mein armer Kopf!“

Er griff mit dem klagenden Ausdrucke eines Kindes mit beiden Händen nach seinem Kopfe. Johanna wollte ihn mit ihren Armen umfassen, er aber entzog sich ihr sanft, blickte vorsichtig umher und sprach mit gedämpfter Stimme und einer gewissen Mangellichkeit:

„Ist vielleicht Frau von Solange Schuld, daß Du Dich unglücklich fühlst?“

„Wie mögen Sie nur dieß voraussetzen?“ fiel ihm das junge Mädchen in die Rede.

Er winkte ihr aber mit der Hand Stillschweigen zu.

„Schon gut, schon gut; ich weiß wohl, daß Du mir dieß nie eingestehen wirst. Zu was würde es auch dienen! Ich vermöchte Dich doch nicht zu schützen, ich; aber sieh Dich vor, Johanna; setze Deiner Mutter keinen Widerstand entgegen, denn siehst Du, alles, was ihr Widerstand leistet, tritt sie zu Boden!“

„Ich weiß es,“ lächelte Johanna, indem sie die Augen von ihrem Vater abwandte.

Dieser zog sie näher an sich, und fuhr fort:

„Hat sie Dir vielleicht irgend ein Vergnügen versagt?“

„O nein, mein Vater.“

„Wünschst Du vielleicht irgend einen Pußgegenstand?“

„Ich wüßte keinen.“

„Warum willst Du es mir nicht sagen? Man könnte ihn Dir ja kaufen. Dein Taschengeld ist unbedeutend und Du kannst damit nicht ausreichen.“

„Ich wünsche es nur dann bedeutender, wenn ich von irgend einem Nothleidenden höre.“

„Und weißt Du vielleicht einen, dem Du gerne Hilfe leisten möchtest?“

„Wahrhaftig! Lieber Vater! An Nothleidenden fehlt es nie.“

(Fortsetzung folgt.)

## Manchfaltiges.

Die Auslegung eines Kartenspiels.

Daniel O'Miaran, ein armer Irän-

der, hatte, um dem Hungertode zu entgehen, der ihn in seiner Heimath bedrohte, wo er trotz seines gesunden Kör-

pers und seines guten Willens keine Beschäftigung fand, sich als Soldat im englischen Heere anwerben lassen. Das Unglück wollte, daß er im ganzen Regimente der einzige Katholik war, was ihn sehr unglücklich machte. Dennoch erfüllte er seine dienstlichen Verrichtungen unverdrossen, und wenn es ihm auch an Eröstungen seiner Religion fehlte, so suchte er sich dadurch aufzurichten, daß er vor jedem Kreuze, das er am Wege traf, eine kurze Andacht verrichtete, oder, wenn er einmal einem katholischen Priester auf der Straße begegnete, daß er diesem so lange nachfolgte, bis er den Segen von ihm erhaschen konnte.

Seine Kameraden verdroß dieß, welche ihn gern zu ihrem Glauben bekehrt hätten, und sie brachten es dahin, daß sein Feldwebel Middlemer ihm befahl, einem feierlichen protestantischen Gottesdienste, bei dem das ganze Regiment sich theilte, mit anzuwohnen. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, wie er sich benehmen werde, denn es war zum Voraus beschlossen, ihn zur Strafe zu ziehen, wenn er sich irgend ein Versehen gegen die Vorschriften zu Schulden kommen lassen würde.

Die Gelegenheit ließ nicht auf sich warten; denn kaum hatte die Ceremonie ihren Anfang genommen, als D'Mi-aran statt einer Bibel, wie es der anglikanische Ritus vorschreibt, ein Kartenspiel vor sich auslegte.

Eine solche Verhöhnung des Heiligsten war zu stark, als daß sie ungeahndet hätte bleiben können, und der arme D'Mi-aran wurde deßhalb zu strenger Verantwortung gezogen.

„Nun! Soldat,“ sprach der Auditor zu ihm, „was habt Ihr als Entschuldigung für Euer abscheuliches Benehmen in der Kirche anzuführen? Die härteste Strafe wartet Euer, wenn Ihr nicht einen genügenden Entschuldigungsgrund anzuführen habt.“

„Weil Sie mir erlauben, mich offen auszusprechen,“ versetzte D'Mi-aran, „so will ich auch nicht hinterm Berge halten. Sie wissen, daß mein Sold nur sechs Pence (ungefähr 12 Kreuzer) täglich beträgt, damit kann ein Mensch wohl sich kleiden und nähren, aber es

bleibt ihm nichts übrig um sich eine Bibel der Methodistengesellschaft in London zu kaufen. Man muß sich also auf eine andere Weise helfen.“

Bei diesen Worten legte der Soldat ein Kartenspiel auf den Tisch, von dem er ein Aß wegnahm, indem er hinzusetzte:

Das Aß erinnert mich daran, daß es nur einen Gott gibt.

Die Zwei bedeutet den Vater und Sohn. Die Drei, Vater, Sohn und heiligen Geist.

Die Vier stellt mir die vier Evangelisten St. Mathias, St. Lucas, St. Markus und St. Johannes vor.

Die Fünf ruft mir die fünf weisen Jungfrauen in's Gedächtniß, welchen anbefohlen ward, das Licht ihrer Lampen zu bewachen. Es waren deren zehn, aber der Herr Auditor werden sich erinnern, daß fünf davon weise und fünf thöricht waren.

Die Sechs sagt mir, daß Gott in sechs Tagen die Welt erschuf.

Die Sieben bedeutet, daß Er am siebenten Tage ausruhte.

Die Achte erinnert mich daran, daß acht Gerechte aus der Sündfluth errettet wurden: Noah und seine Frau mit ihren drei Söhnen Sem, Cham und Japhet und deren drei Frauen.

Die Neun bedeutet mir die neun Aussätzigen, welche unser Herr Jesus Christus heilte. Es waren zwar deren zehn, wie die heilige Schrift berichtet, aber nur Einer kehrte zurück um des Menschen Sohn seine Gefühle des Dankes auszudrücken.

Die Zehn ruft mir die zehn Gebote Gottes in's Gedächtniß.

Hier nahm Daniel den Buben und legte ihn neben sich, worauf er mit der Dame in der Hand fortfuhr:

Die Dame stellt in meinen Augen die Königin von Saba vor, die aus fernem Landen kam, um Salomo's Weisheit zu bewundern.

Was den König anbelangt, so ist er für mich das Symbol des Königs des Himmels und eine Erinnerung an unsern auf Erden regierenden König Georg.

„Gut!“ sprach der Auditor, „Ihr habt mir, mit Ausnahme des Buben, die Karten recht gut ausgelegt.“

„Wenn Sie nicht böse werden wollen, so werde ich ihnen auch über diesen genügenden Aufschluß geben.“

„Ihr dürft ruhig seyn.“ versetzte der Beamte, „spricht Euch ganz unverholen aus.“

„Wohlan! Herr Auditor, der größte Bube, den ich kenne, ist mein Feldwebel, Richard Middlemer, der hauptsächlich Schuld ist, daß ich hier vor Ihnen stehe.“

„Ich kann nicht beurtheilen,“ sprach der Auditor, „ob er der größte Bube ist; aber das bin ich überzeugt, daß er nicht so geschickt ist wie Ihr.“

Auf dieß hin fuhr Diarian ermuntert fort:

„Erlauben Sie, Herr Auditor, wenn ich den Werth der Karten zusammenzähle, so kommt die Zahl 365, also die der Tage des Jahres heraus; zähle ich die Karten eines Spiels, so finde ich 52, also so viele, als das Jahr Wo-

chen hat. Die zwölf Stiche im Biquet gleichen der Zahl der Monate.

Auf diese Weise ist für mich ein Kartenspiel eine Bibel, ein Kalender und ein Gebetbuch zu gleicher Zeit.“

Der Auditor entließ, seinem Versprechen gemäß, den verschmitzten Irländer straflos, der am folgenden Morgen, als er eben zum Exerzieren ausrücken sollte, ein versiegeltes Päckchen erhielt. Als er es eröffnete hatte, fand er sein Kartenspiel darin, welches ihm sein Oberst und der Auditor in Banknoten, im Werthe von 200 Pfund Sterling (2400 Gulden), eingewickelt, schickten, welche Daniel nicht besser anwenden zu können meinte, als daß er sich loskaufte. Er kehrte hierauf nach Irland zurück, wo er ein Geschäft mit der Firma „zum Herz-Äß“ gründete, das seinen guten Fortgang hatte.

### Zur gefälligen Beachtung!

Die Verlags-Handlung des Pariser Damenkleider-Magazins erlaubt sich, diejenigen verehrlichen Abonnementinnen, welche dieses Journal erst seit Januar 1850 beziehen, auf untenstehende soeben erschienene und in jeder Buchhandlung vorrätige Sammlung aufmerksam zu machen:

## Das Füllhorn.

Eine Sammlung der mannschafsten und beliebtesten Damen-Arbeiten.

Mit genauen Abbildungen und ausführlichen Beschreibungen.

Erste Widmung.

Preis in eleganten Umschlag geheftet — Groß Quart — 1 fl. 24 fr. rhein. oder 25 Sgr.

Dieses Album enthält eine besondere Zusammenstellung sämmtlicher im **Jahrgang 1849** des Pariser Damenkleider-Magazins gegebener Abbildungen feinerer Damen-Arbeiten sammt zuverlässigen Beschreibungen; auch sind noch verschiedene neue Dessins beigegeben. Die Zeichnungen sind zur leichteren Anschauung zwischen den Text eingeschaltet. Wir können daher das „Füllhorn“ als für den weiblichen Arbeits-Tisch, so wie für Geschenke, besonders geeignet empfehlen, da sich nicht leicht bei verhältnißmäßig geringem Preise eine ähnliche Auswahl finden dürfte, welche ein so reichhaltiges Material für geübtere Damen, wie auch für Anfängerinnen darbietet: auch ersuchen wir noch insbesondere die geehrten Vorsteherinnen von Pensionen, Töchter-schulen u. s. w., diesem Werkchen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, da dasselbe mit Nutzen für weibliche Unterrichts-Anstalten verwendet werden kann.

Die erste Widmung, 118 Arbeiten enthaltend, bildet ein für sich bestehendes Ganzes und wird einzeln abgegeben, ohne Verbindlichkeit für Abnahme später erscheinender Lieferungen.

Karl Erhard's Verlags-Buchhandlung.

Druck und Verlag von Karl Erhard in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

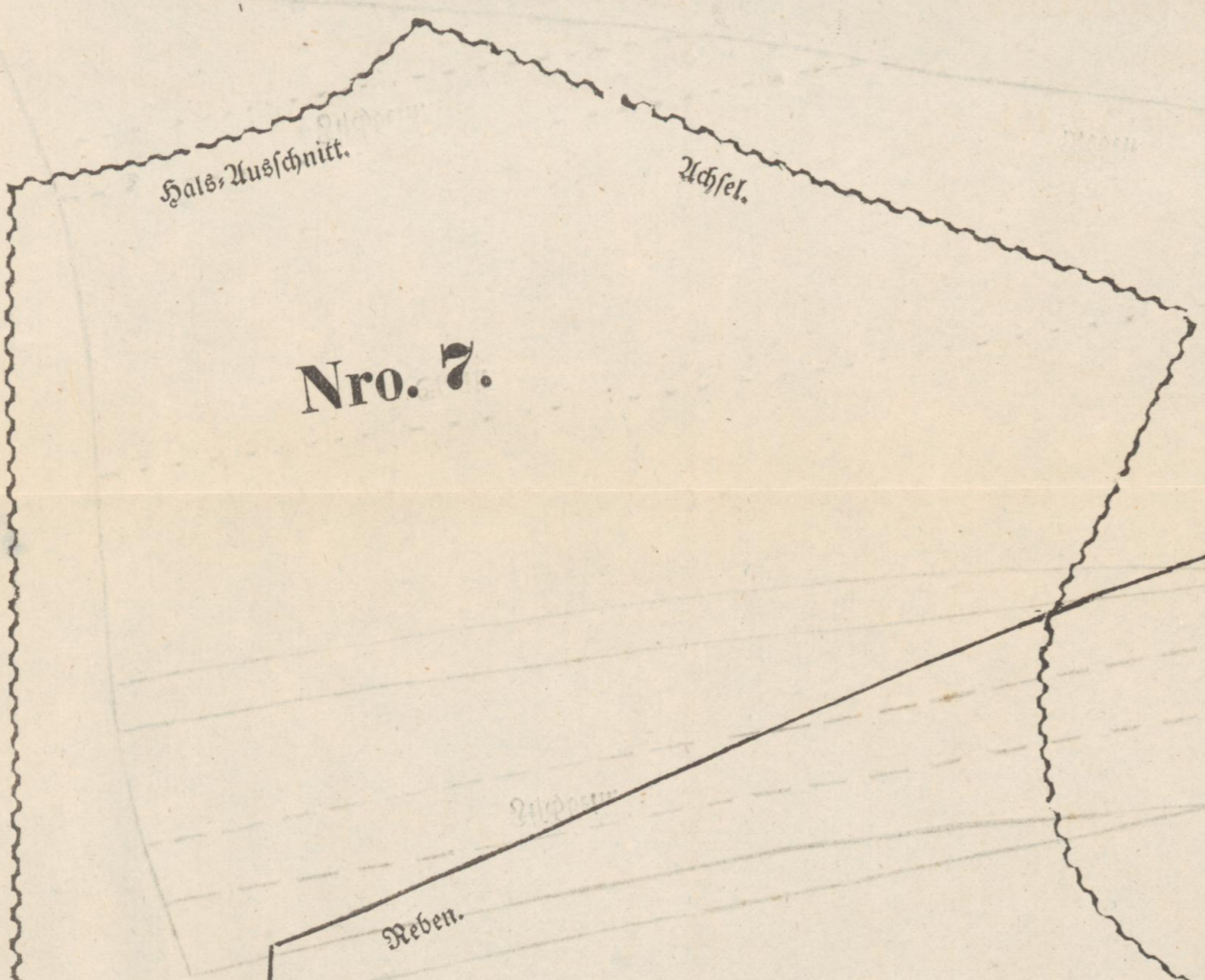


Pariser Damenkleider-  
Magazin.

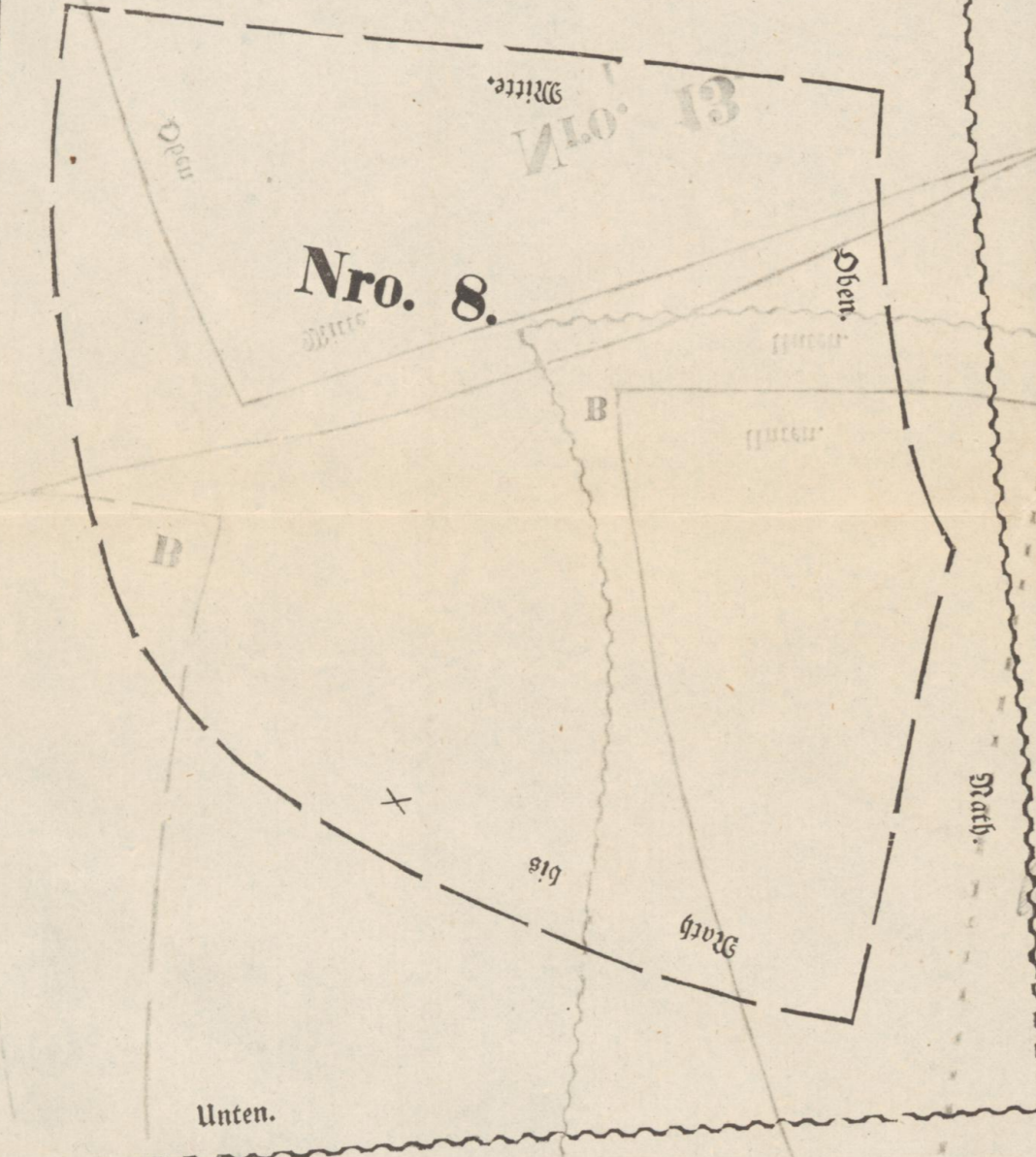
1850. März-Lieferung N<sup>o</sup>. III.

Seite I.

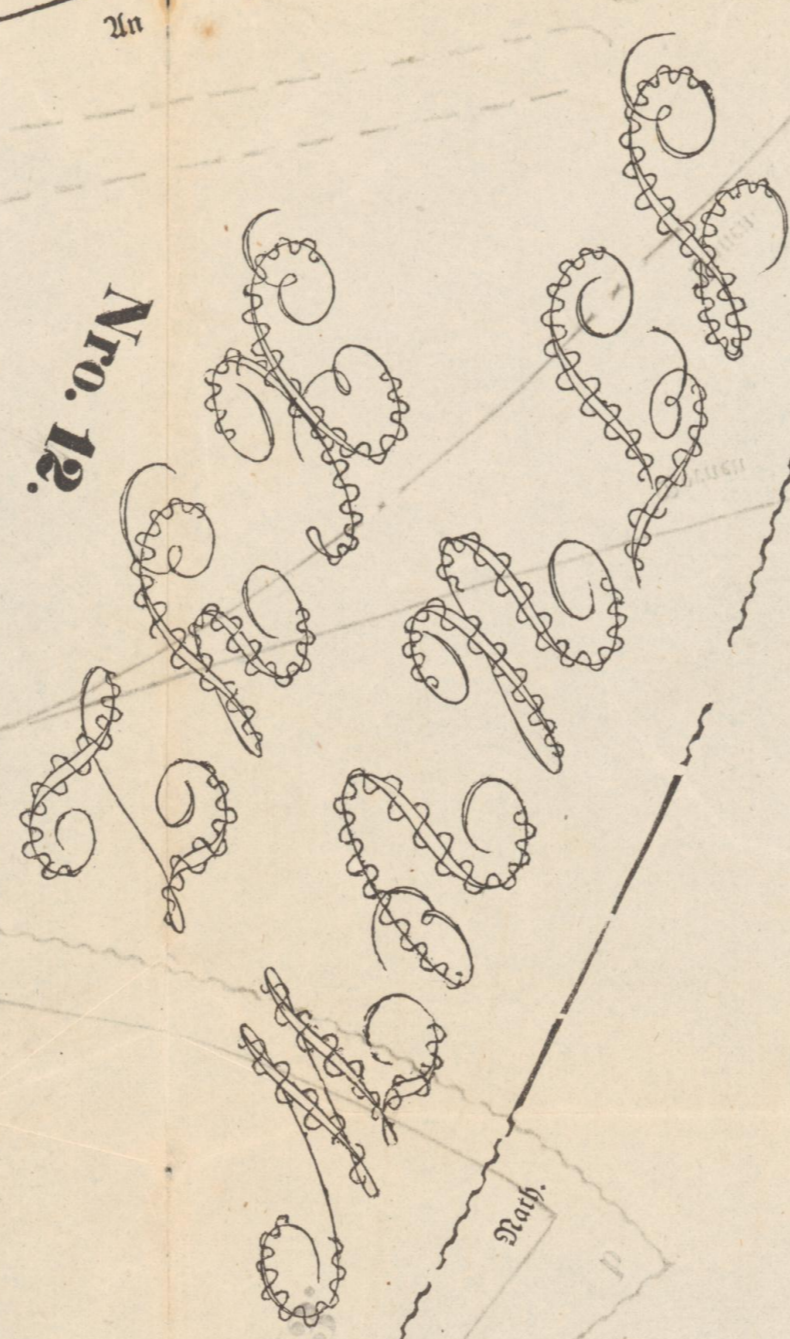
Nro. 7.



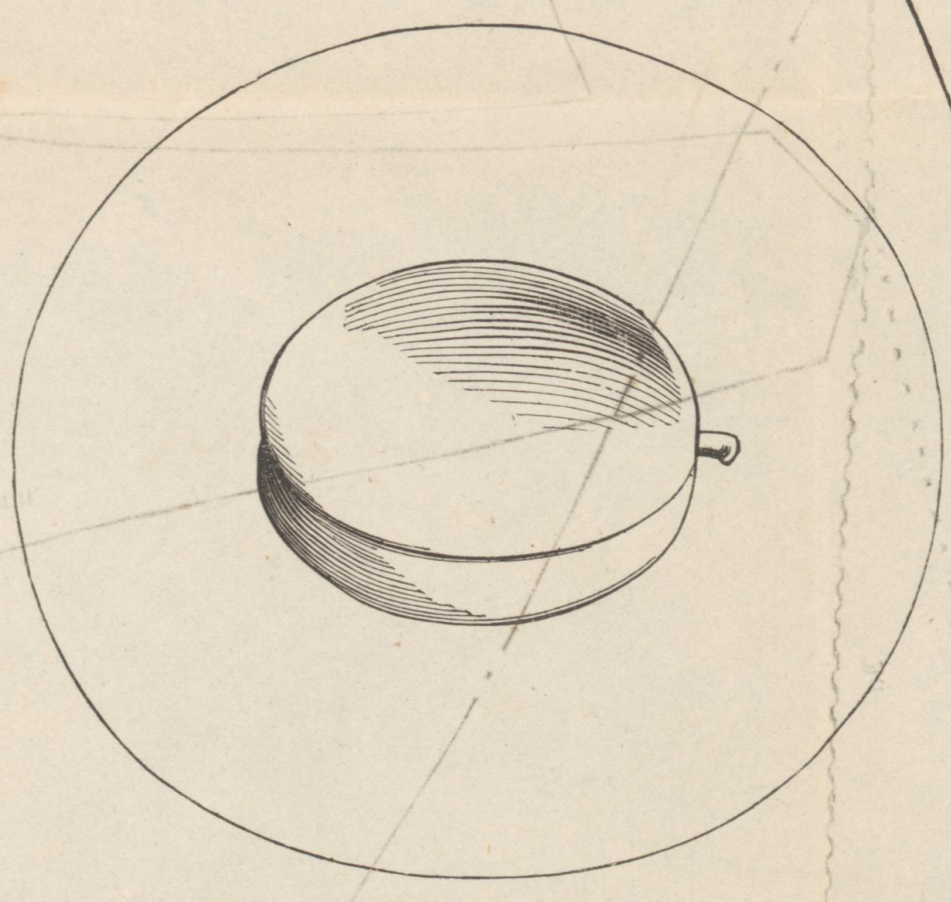
Nro. 8.



Nro. 12.



Nro. 3.



Nro. 2.

Nro. 2.

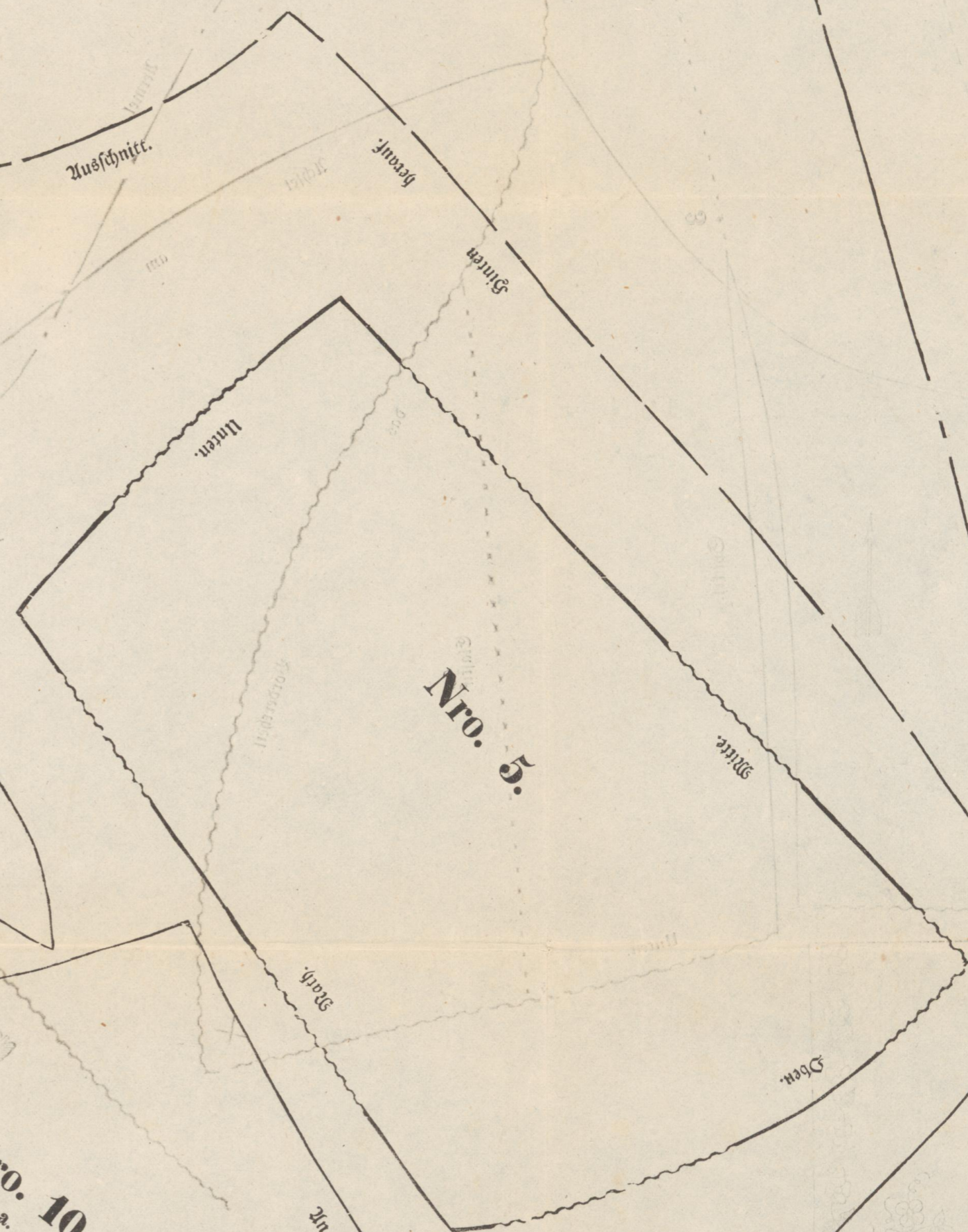
2.

Stach an das Vordertheil

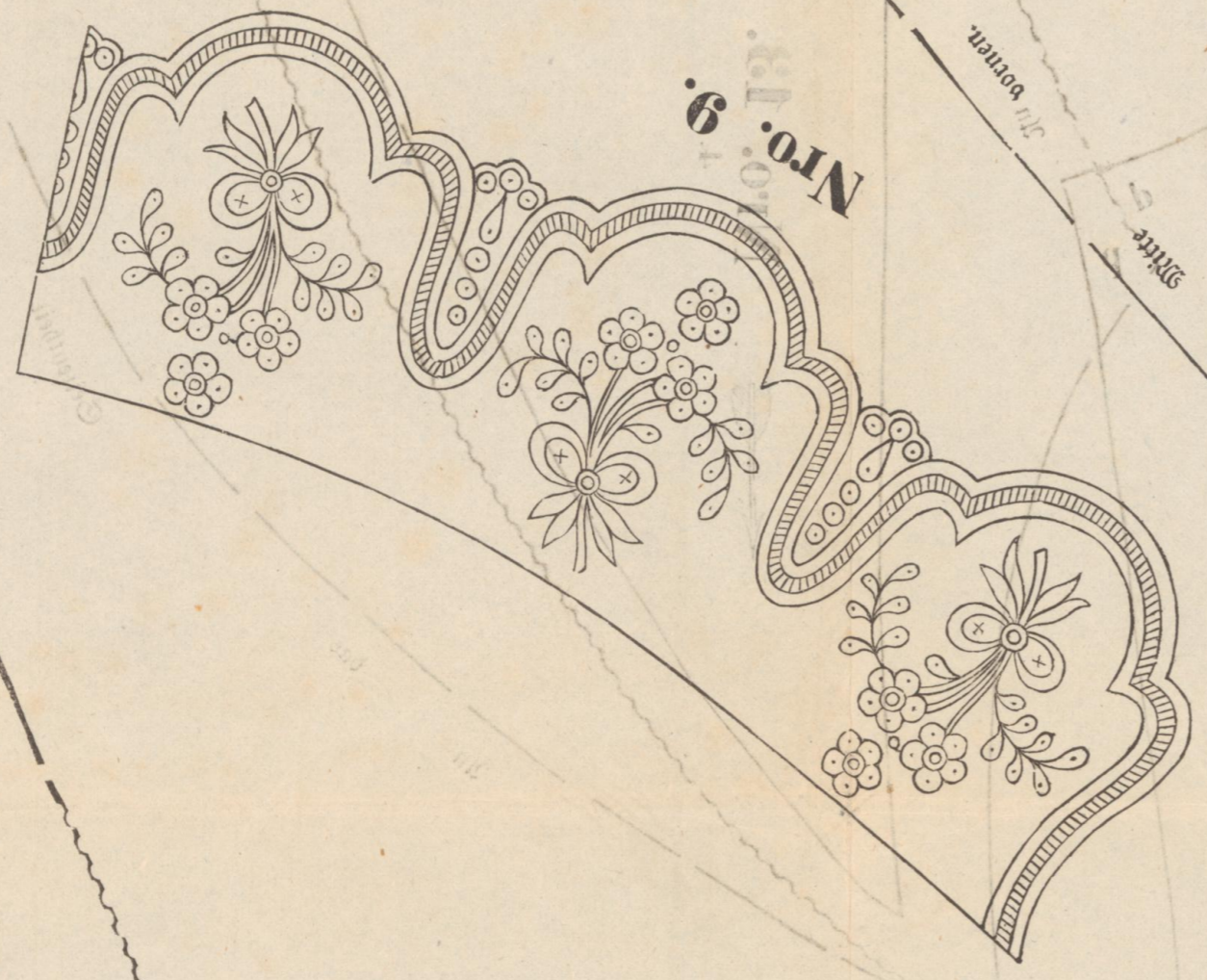
Nro. 4.



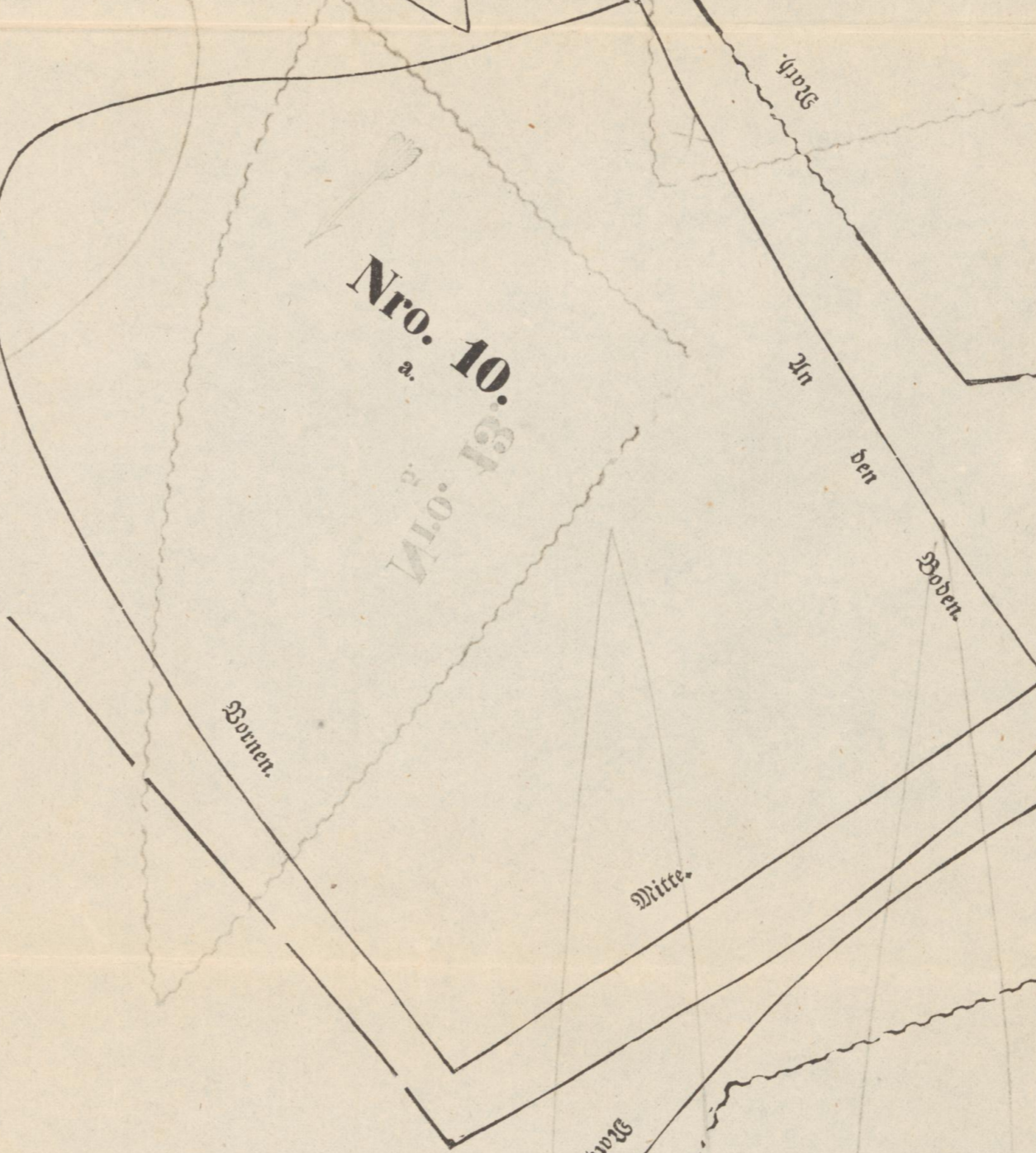
Nro. 5.



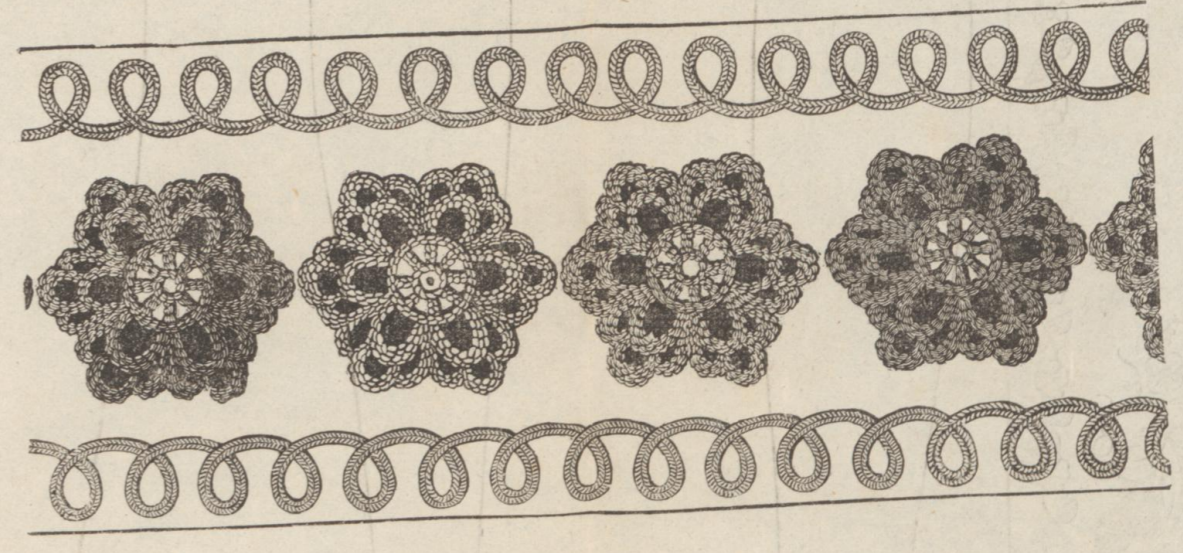
Nro. 9.



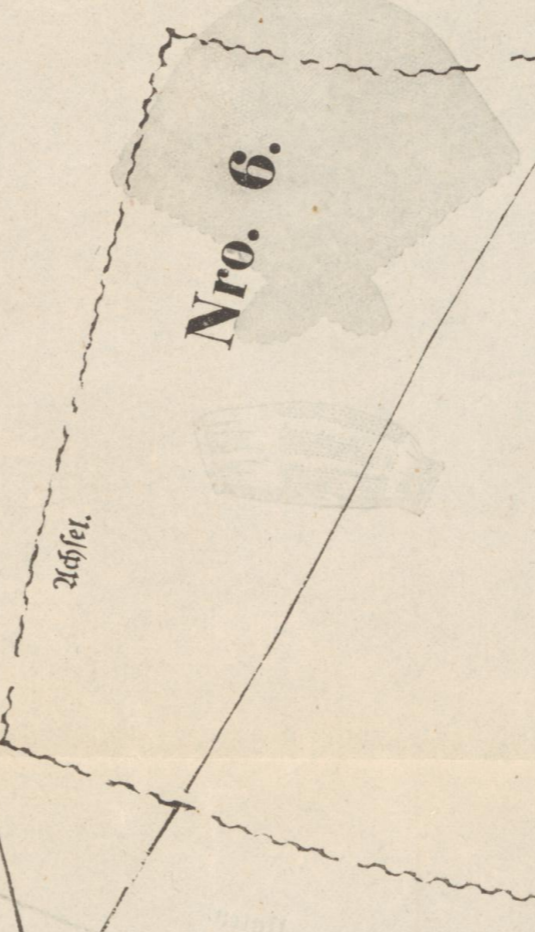
Nro. 10.



Nro. 11.

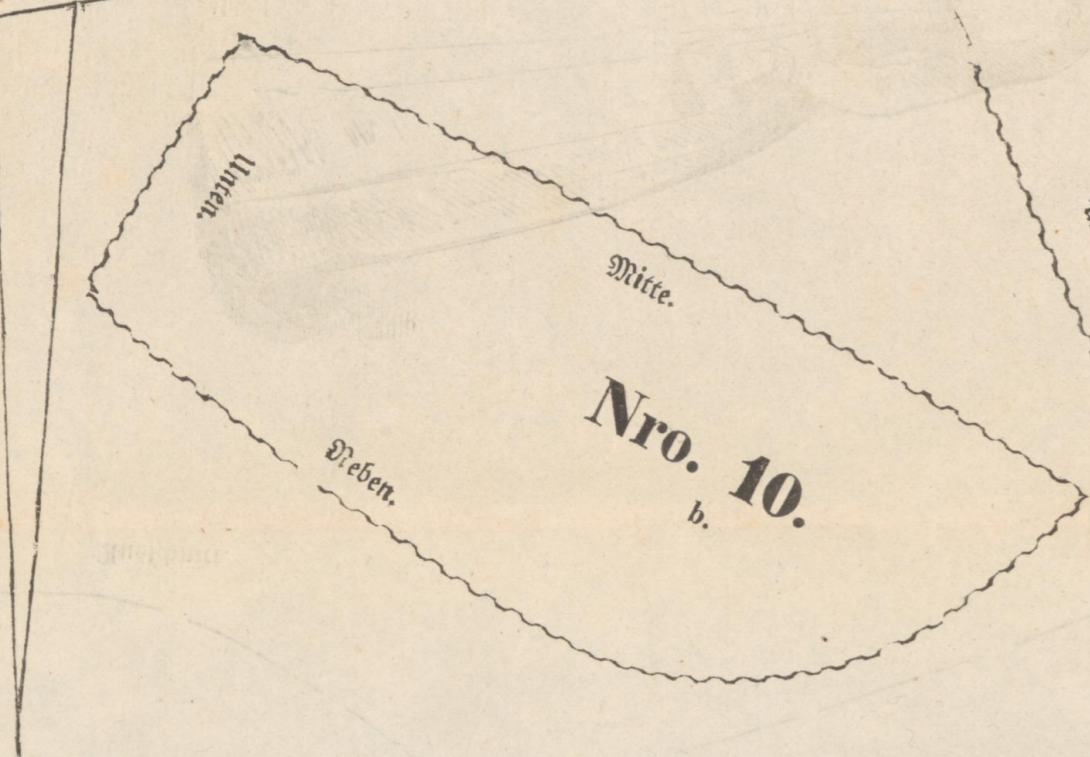


Nro. 6.

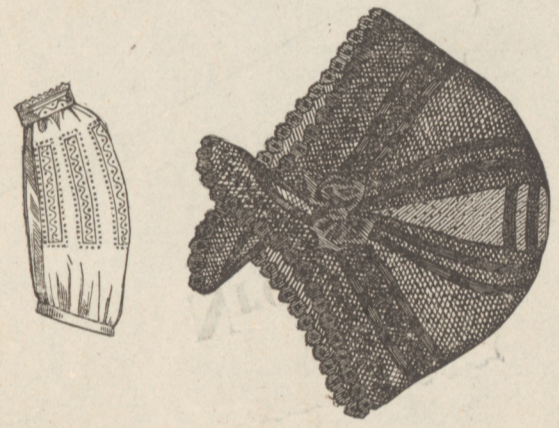
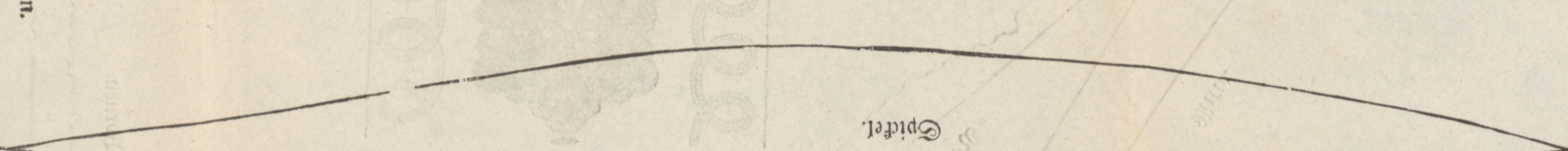
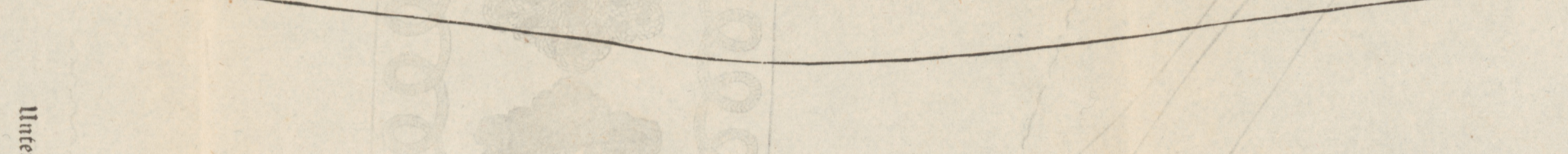
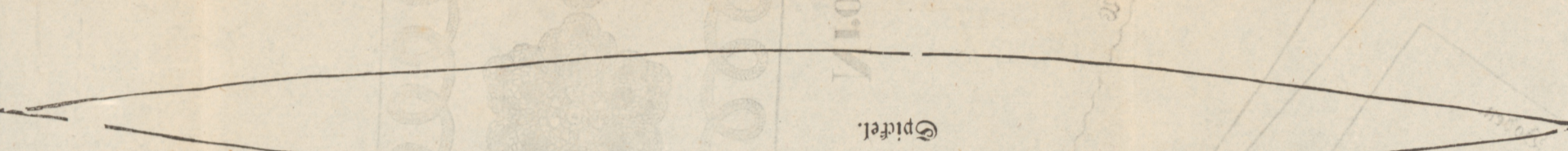
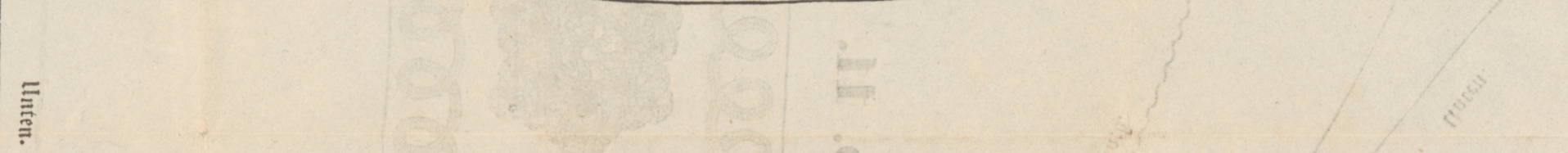
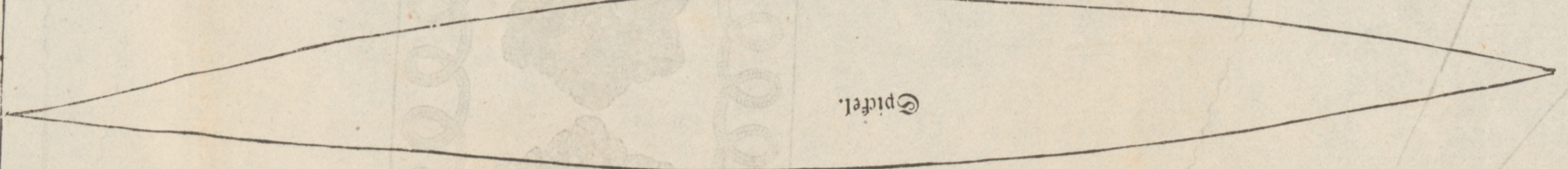


Nro. 10.

b.



Nro. 14.



Nro. 15.

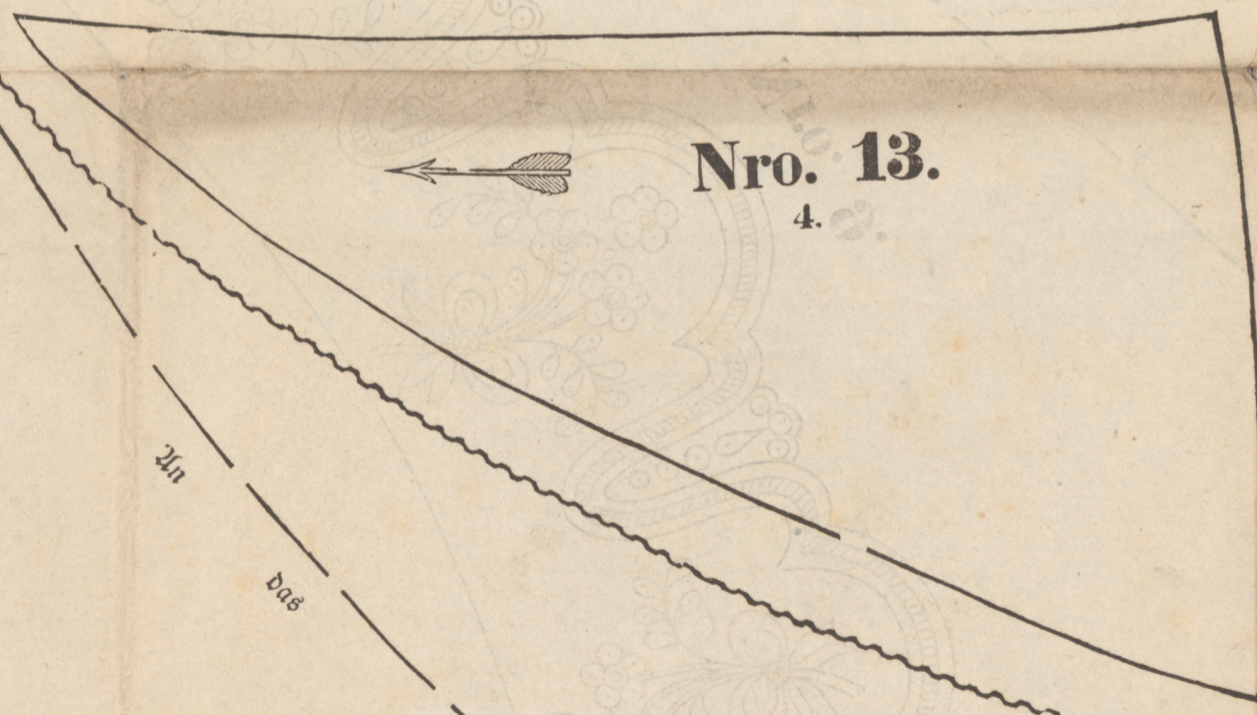
Nro. 16.



Nro. 13.



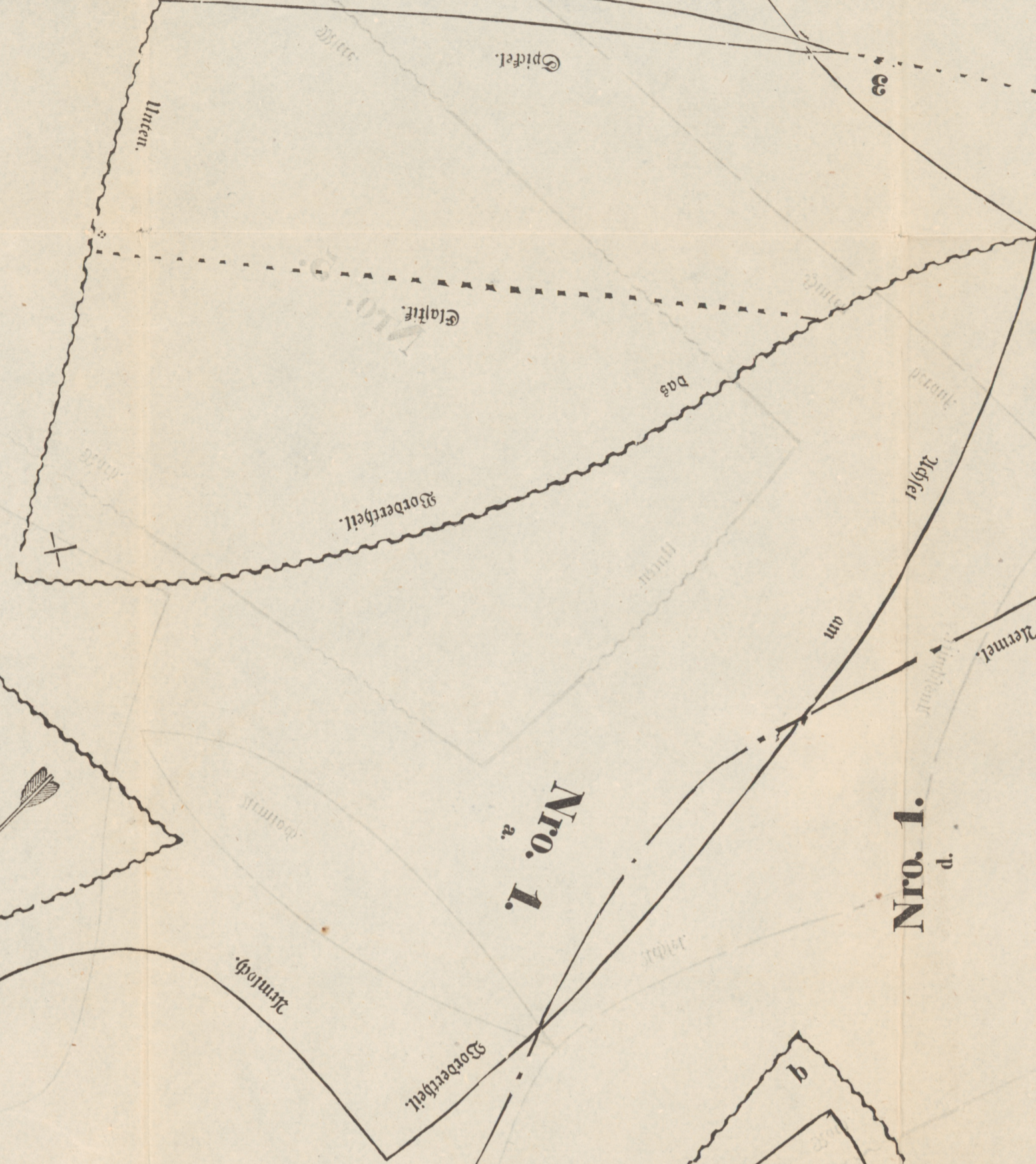
Nro. 13.



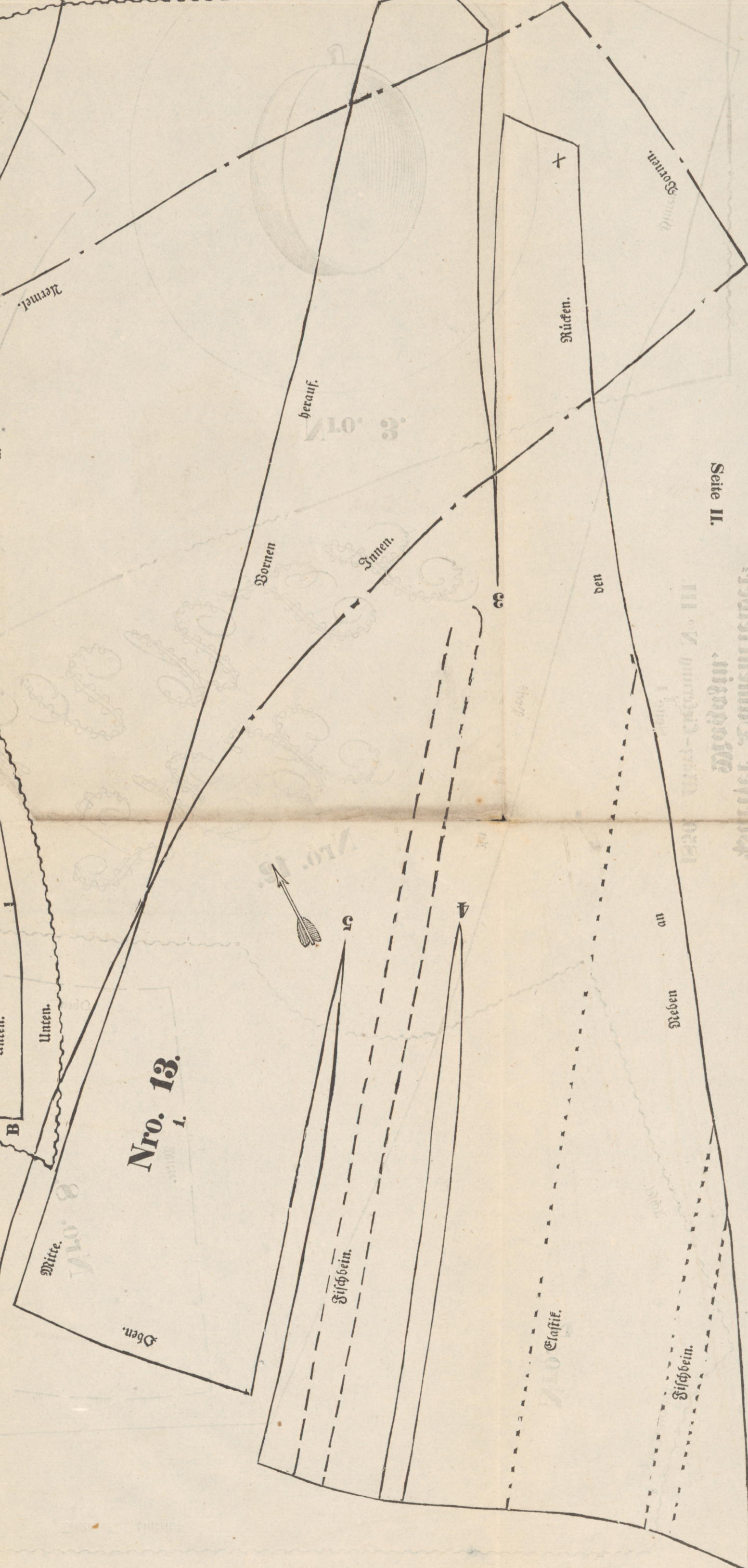
Nro. 1.



Nro. 1.



Nro. 1.



Nro. 13.

